

Anm. 446). Wichtig ist aber die Feststellung, dass die Dienstkompetenz weder „die Gabe überzeugender Rede“ (Predigt!) noch „hingebungsvolle Seelsorge“ einfordert. Im Mittelpunkt stehen „menschlich-charakterliche Eigenschaften“, wobei die geistlichen Qualitäten vorausgesetzt sind (S. 146).

Während das gute Schriftbild das Lesen erleichtert, die präzise Sprachgestalt das Studieren der Auslegung zum Genuss macht, rundet das Literatur-, Autoren- und Stichwortverzeichnis den wissenschaftlich fundierten Kommentar ab, dem eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Manfred Baumert

Gerhard Maier: *Der Brief des Jakobus*, Historisch-Theologische Auslegung (HTA), Wuppertal: R. Brockhaus; Gießen: Brunnen, 2004, geb., 19,90 €

Nun sind also mit dem Kommentar zum Ersten Timotheusbrief (H.-W. Neudorfer) und dem hier zu besprechenden Buch die ersten beiden Bände der neuen „evangelikalen“ Auslegungsreihe zur Bibel erschienen. Die bereits in der Ankündigung definierten Ansprüche der Kommentarreihe werden in einem kurzen Vorwort der Herausgeber (Maier, Riesner, Schnabel, Neudorfer) nochmals deutlich ausgesprochen: „Die Kommentarreihe ‚Historisch-theologische Auslegung des Neuen Testaments‘ will mit Mitteln der Wissenschaft die Aussagen der neutestamentlichen Texte in ihrer literarischen Eigenart, im Hinblick auf ihre historische Situation und unter betonter Berücksichtigung ihrer theologischen Anliegen erläutern.“ „Historisch“, „theologisch“ und „Auslegung“ darf programmatisch verstanden werden: „historisch“ im Sinne einer Vermeidung und Erweiterung der Einseitigkeit traditioneller historisch-kritischer Methodik, „theologisch“ im Sinne eines Weiterfragens über die philologische Kleinarbeit hinaus und „Auslegung“ als Hinweis auf den bewussten Versuch einer „geistlichen Auslegung“ im Dienste für die Gemeinde.

Angesichts dieser Absicht darf gleich zu Beginn festgestellt werden: Dieser Band zum Jakobusbrief wird dem Anliegen der Reihe insgesamt vollauf gerecht. Das hängt natürlich auch mit dem Autor Gerhard Maier zusammen, der in seiner Person die Gewohnheit zum wissenschaftlichen Arbeiten, den gemeindepraktischen Horizont und das ausgewogene Urteil eines reifen Christen in sich vereint. Letzteres wird darin deutlich, dass Maier auf 190 Seiten Kommentierung den Brief souverän gleichmäßig und solide auslegt. Davor erläutert er in der Einleitung die Bezüge des Briefes zur Jesustradition, zu Paulus, zu Petrus, zu Johannes, zur alttestamentlichen und jüdischen Weisheit. Er gibt Einblick in die Auslegungsgeschichte und behandelt die Fragen nach Verfasser (Herrenbruder Jakobus), Ort (auf jeden Fall in Palästina/Israel, vermutlich gar in Jerusalem) und Zeit (sympathisiert mit 35-50 n. Chr.; wirklich entscheidende Argumente fehlten al-

lerdings, so dass auch 50-62 n. Chr. möglich sei). Vermisst wird hier ein Abschnitt zur Adressatenfrage, was auch nicht durch die Ausführungen zu 1,1 wettgemacht wird (wie passt z. B. der „typisch griechisch[e]“ Gruß zu der angeblich judenchristlichen Leserschaft?). Ein weiterer Abschnitt widmet sich dem theologischen Anliegen des Jakobus. Erstaunlich finde ich bei Maier immer wieder, wie er es auf wenigen Seiten schafft, die relevanten Daten und Meinungen zu referieren, fair abzuwägen und am Ende mit durchdachten Urteilen seine Meinung kundzutun oder auch hin und wieder offen zu lassen (z. B. Datierung). Insgesamt sind seine Ausführungen verlässlich und ausgewogen.

Das gilt auch für den Hauptteil, die Auslegung des Briefes. Einige wenige Stich- und Kostproben müssen genügen: Die im ersten Teil des Briefes vordringliche Thematik der Anfechtung wird gleich in 1,2-3 programmatisch vorgetragen. Maier deutet *πειρασμός* sachlich zwar in erster Linie auf die Verfolgung der Gemeinde, will die Begriffsbedeutung an dieser Stelle allerdings nicht vorschnell einengen (Anfechtung von innen, von außen und von Gott her im Sinne des Prüfens). Für *δοκίμιον* in Vers 3 nimmt er gegen Bauer-Aland („Prüfungsmittel“) mit einfachem Hinweis auf Grundmann die Bedeutung „Bewährung“ an. Hier vermisst man weitere Argumente. Allerdings ist es erfreulich, wie Maier gezielt die Aussagespitze dieser ersten Verse in dem Ausdruck „lauter Freude“ herausarbeitet und seine Ausführungen mit der (selbstkritischen) Bemerkung schließt: „Aber auch die düstere These mancher Lutheraner, dass der Glaube nur in der Anfechtung zu haben sei, verwandelt Jak 1,3-4 in ein letztlich freudloses Prinzip“ (S. 59f).

Bereits in 1,12 wird nach Maier deutlich, was dann in 1,22 und vollends in 2,14ff deutlich wird: Zum Glauben gehören unverzichtbar „gute Werke“. „Das ist angesichts einer Gnadentheologie, für die die Bewährung keine Rolle mehr spielt, ein brisanter Satz“ (S. 71). Tatsächlich nähert sich Maier 2,14-26 hilfreich mit einem kurzen Exkurs „Zur Auslegungsgeschichte“ und weist zuerst darauf hin, dass die Thematik Glaube/Werke keineswegs erst ein Thema des Jakobus oder Paulus gewesen ist, sondern dass das Verhältnis von Glaube und Werke grundsätzlich zeitunabhängig ist! Von da her sei es müßig, hier von vornherein Paulus gegen Jakobus ausspielen zu wollen. Vielmehr gilt: „Für Paulus hat der ‚Glaube‘, richtig aufgefasst, stets die ‚Werke‘ bei sich, die Paulus allerdings lieber ‚Früchte‘ nennt... Man darf aber nicht übersehen, dass auch Paulus ‚gute Werke‘ für erforderlich hält“ (S. 127). Zu dem schwierigen Vers 18 bemerkt Maier zurecht, dass das betonte „du“ und „ich“ nicht etwa historische Personen oder Positionen meint, sondern Jakobus diese Aussagen völlig eingebettet innerhalb seines Gedankenganges zum Thema „Glaube“ vorträgt. Die große Provokation von 2,14-26 werde in der Aussage deutlich: „Glaube lässt sich also nachweisen (‚zeigen‘)“ (S. 131). Dabei gilt dieser Gedankengang nur in einer Richtung: Wo keinerlei Werke da sind, da kann man auch nicht auf das Vorhandensein wahren Glaubens schließen. Nicht aber: Wo gute Werke zu sehen sind, da ist der

Glaube zweifelsfrei vorhanden! Maier arbeitet sich brilliant durch die weiteren Verse: Auch Vers 19 richtet sich nicht etwa gegen (ein Glaubensverständnis des) Paulus, sondern gegen die Meinung, ein Glaube, der nicht zur Glaubenspraxis der Christusbefolgung führe, also ohne „Werke des Glaubens“ ist, könne retten. Dasselbe will das Abrahamsbeispiel in den Versen 21-23 illustrieren. Gen 15,6 muss zusammen mit Gen 22,12ff gelesen werden (vgl. Hebr 11,17), und wenn Paulus in Röm 4,2 mit Abraham und Gen 15,6 argumentiert, so hat er dort einen völlig anderen Diskussionshintergrund: „Das Thema des Paulus ist der Weg zum Heil, während das Thema des Jakobus die Heiligung ist“ (S. 137). Deshalb geht es hier bei dem „Zusammenwirken“ „überhaupt nicht um die Addition Glaube plus Werke, sondern um die Verhinderung der Subtraktion Glaube minus Werke“ (S. 138). So ist schließlich auch Vers 24 nicht etwa ein Widerspruch zu Röm 3,28, sondern auch Jakobus geht es ganz um die „Gerechtigkeit Gottes“ (V. 21.25). Das $\mu\acute{o}\nu\upsilon\upsilon$ am Ende des Verses ist pointiert gesetzt und will sagen: Gerade auf den Glauben kommt es an, und zwar eben auf einen Glauben, der im entsprechenden Handeln (Werke des Glaubens) seinen Ausdruck findet. „Damit enthüllt sich die Theologie des Jakobus als ein Kampf gegen das $\mu\acute{o}\nu\upsilon\upsilon$ “ (S. 142). Dieses fehlt bekannterweise ja auch bei Paulus und in Röm 3,28 wendet sich dieser zwar gegen den Glauben „ohne Gesetzeswerke“, nicht aber gegen einen Glauben „ohne Werke“! Meines Erachtens ist es Maier ausgezeichnet gelungen, Jakobus und Paulus jenseits der (späteren) dogmatischen Positionen fruchtbar miteinander in Beziehung zu setzen.

Auch die nicht einfachen Verse 1,17f werden sehr hilfreich erläutert: „Vater der Lichter“ weist einerseits auf den Schöpfer aller leuchtenden Gestirne, ist aber auch Hinweis auf den Gott, der Licht ist und umgeben von Lichtgestalten im Licht wohnt. Hellenismus und Astrologie mögen da und dort ihre Begriffe geliefert haben, aber der Schöpfungsglaube und die Christologie des Jakobusbriefes trennen sachlich unüberbrückbar von jenen Weltanschauungen. Die kurzen Ausführungen zur Unveränderlichkeit Gottes an dieser Stelle zeugen von intensiver Beschäftigung mit dem Thema.

Zur viel diskutierten Frage der Arm-Reich-Thematik sei noch angemerkt, dass Maier auf dem Hintergrund der alttestamentlichen Literatur bei Jakobus (insbesondere 5,1-6) eine Fortführung des prophetischen Bußrufes an alle (!) Reichen erkennt. In erster Linie – aber nicht nur (vgl. 5,5f) – an die reichen Gemeindeglieder gerichtet, will Jakobus eindringlich vor den Gefahren des Reichtums warnen, und zwar des Reichtums, der egoistisch für sich selbst lebt, anstatt die Fürsorge für Arme im Blickfeld zu halten (Werke des Glaubens!).

Für viele Leser dieses Jahrbuchs wäre bestimmt ein Vergleich mit den beiden bisher in deutschsprachigen evangelikalen Kreisen weitverbreiteten Kommentarreihen Wuppertaler Studienbibel (Jakobus: F. Grünzweig; neue Bearbeitung: H.-J. Peters, 1997) und Edition-C (Jakobus: G. Maier, 1991) von Interesse. Dazu nur einige wenige Anmerkungen: Die vorliegende Auslegung setzt durchgehend die

Kenntnis der Bibelsprachen voraus (keine Transkription) und führt damit den Leser näher zum Text. Unterschiedliche Verständnismöglichkeiten, grammatikalische Nuancen des Textes, auch die wichtigsten Textvarianten (insgesamt wenige) werden referiert und dokumentiert (über 1200, allerdings stets kurze Anmerkungen!) und die Entscheidungen des Autors sind überall nachvollziehbar. Eine eigene Meinungsbildung in umstrittenen Punkten ist ohne weiteres möglich, während man bei beiden älteren „evangelikalen“ Auslegungen viel stärker auf Gedeih und Verderben der Ansicht des Autors ausgeliefert ist. Die „Historisch-Theologische Auslegung“ Maiers ist zuerst handfeste Exegese des Textes und geht nur ab und zu (dann aber an passenden Stellen und in feiner Weise) zu seelsorglichen und erbaulichen Ausführungen oder aktuellen Bezügen über. Damit kein falscher Eindruck entsteht: Die Auslegung von Maier ist zwar auf hohem wissenschaftlichem Niveau, die Sprache ist allerdings derart, dass meines Erachtens auch Nichtakademiker den Band mit Genuss studieren und von der Gelehrsamkeit profitieren werden. Auf eine eigene Übersetzung (I) folgt meist ein Abschnitt mit Hinweisen zur Struktur, literarischen Fragen oder zum Hintergrund (II) und nach der versweisen Auslegung (III) selten eine Zusammenfassung mit Ausblick auf Wirkungsgeschichte und gegenwärtige Bedeutung (IV). Für die graphische Gliederung und Übersichtlichkeit ist den Herausgebern zu danken.

Jürg Buchegger

Roland Deines: *Die Gerechtigkeit der Tora im Reich des Messias*, WUNT 177, Tübingen: Mohr (Siebeck), 2005, geb., 746 S., € 99,-

Die monumentale Habilitationsschrift von Roland Deines widmet sich einem *crux interpretum* der Matthäusforschung. Ausgehend von einer minutiösen Detailexegese von Mt 5,13–20 in Teil I (S. 95–451) geht es letztlich um eine umfassende Verhältnisbestimmung von Tora und Gerechtigkeit im Licht des mit Jesus angebrochenen Reiches des Messias, die vor allem in Teil II (S. 453–638) entfaltet wird.

Beeindruckend sind schon die äußeren Dimensionen dieses Werkes. Auf 654 Seiten (mit den bei Mohr üblichen ausführlichen Registern insgesamt 746 Seiten) präsentiert Deines ein ob seiner Materialfülle überwältigendes Opus, das mindestens für das nächste Jahrzehnt die Maßstäbe setzen und die Diskussionsgrundlage für die angesprochenen Fragen sein wird. Mindestens ebenso eindrucksvoll ist die umfangreiche und lesenswerte Fußnotendiskussion, die über den exegetischen Kontext im engeren Sinn weit hinausgeht und auch systematisch-theologische, philosophische und aktuell-kirchliche Stimmen aufnimmt und diskutiert. Hier zeichnet Deines, wenn man so will, eine umfassende Wirkungsge-